

Ist es wohl nützlich und rathsam, in das katholische Unterrichtswesen unkatholische oder protestantische Lehrweise und Lehrfreiheit einzuführen?

Von F. E. M. Zetter.

(Schluß.)

Unders steht's um den Katholicismus. Hier ist Felsenboden, hier ist scharf abgegränztes Gebiet. Man muß entweder katholisch sein und darauf wurzeln, oder der katholischen Kirche Valet sagen, wenn man den Felsenboden und die scharf gesteckten Gränzen überschreitet. Ein drittes, in Verbindung mit dem Katholicismus, gibt es nicht. Wohl meinen gar Viele in jetziger Zeit, man könnte sich über gar Vieles hinwegsetzen, und doch katholisch bleiben. Ich weiß gar gut, daß der so Denkenden Regionen sind; aber ich weiß auch zuversichtlich, daß echter Katholicismus bei ihnen nicht zu finden sei, und nur ihr Name sie noch zu Katholiken stempelt. Ich weiß auch, daß sie geduldet werden, und geduldet werden müssen; aber die bloße Duldung ist noch kein Beweis für echte Katholicität, und sie reduzirt sich ohngefähr auf das Wort des Herrn, daß das Unkraut nicht ausgejätet werden soll von dem Acker, damit nicht auch zugleich

der Weizen mit ausgerottet werde. Zweien Herren kann man nun auf einmal nicht dienen. Als Katholik hat man Christo Treue und Glauben gelobt, und das etwa nicht halbe, oder viertels, oder achtels Treue, oder ein noch geringeres Quantum davon; sondern man gehört ihm ganz an, und zwar mit Leib und Seele. Folglich sage ich mit Recht, als katholischer Christ muß man ganz Katholik sein, weil man ganz Christ sein soll, und Christ und Katholik synonyme Namen sind.

Regierungen, welche sich den Katholicismus und die Katholiken anders denken, sind in einem ungeheuren Irrthume befangen, der sie zu den verwerblichsten Mißgriffen verleiten kann, auch gewöhnlich die reichhaltigste Quelle von Konflikten wird. Darum ist es nothwendig, daß sie hierüber einmal selbst ins Klare kommen, damit sie nicht Vorkehrungen treffen, und Maßregeln ergreifen, welche mit dem echten Katholicismus, und damit mit der Trägerin desselben, mit der Kirche, in Opposition gerathen. Die vormärzliche Zeitgeschichte hat das Verderbliche von derlei Konflikten schon in traurigen Erscheinungen nachgewiesen. Seit 1848 sind fast allenthalben ähnliche Uebel massenhaft emporgekommen. Man blicke nur in die Schweiz, oder nach Sardinien, und man schaut sie dort zur Genüge. Es wäre sonach zu wünschen, man machte die Kirche frei, so frei als nur immer möglich, und vermengte sie nicht mit ihr ganz fremden, unzuständigen oder gar entgegengesetzten Elementen. Hierzu gehört aber insbesondere das protestantische Unterrichtssystem, oder Einrichtungen und Lehrvorträge, die für katholische Schulen durch-

aus nicht taugen. Eigentliche Staatsschulen, sie taugen nichts für katholische Leute; ich meine Staatsschulen, die von dem Staate so eingerichtet werden, daß in allen oder doch in den meisten Lehrgegenständen alle möglichen Konfessionen daran Antheil nehmen können. Wohl sind sie beliebt, und die Gründe dazu mögen für den Staat sehr gewichtig und verlockend sein. Allein, wie der Staat jetzt geworden, nachdem er die Gleichstellung und Gleichberechtigung der Konfessionen ausgesprochen, und sogar die Bildung neuer Sekten, wenn sie nur nicht den Staatszwecken gefährliche Prinzipien aufstellen, erlaubt hat, muß derselbe, wenn auch vielleicht wider Willen, sich indifferent verhalten. Wie, sollte nun aber dieser sogar nothwendig gewordene Indifferentismus nicht auch auf Schulen Einfluß nehmen? Man hat überdies den Professoren auf den höheren Schulen die Lehrfreiheit garantirt, und muß ihnen die freie Entwicklung ihrer Grundsätze folgerecht gestatten. Es ist Thorheit vorauszusetzen, ein auf katholischen Lehranstalten angestellter protestantischer Professor werde auf seine meist katholischen Zuhörer und Schüler Rücksicht nehmen. Eben weil er gleichberechtigt ist, und die Lehrfreiheit besitzt, wird er seine Stellung nicht zu mißbrauchen glauben, wenn er als Protestant nach protestantischer Ueberzeugung lehrt. Ja, man kann das von ihm gar nicht einmal fordern, daß er dieses nicht thue, man kann es ihm weder verbieten, noch übel deuten. Folgt er ja nur seiner Ueberzeugung, und benützt er ja nur das ihm verliehene Recht. Da haben wir nun aber das Verderbliche, was dann auf katholischen

Schulen bewirkt wird! Da haben wir den, den Katholicismus untergrabenden, die katholische Ueberzeugung erschütternden Einfluß fremder Prinzipien! Da haben wir wenigstens den Samen des Zweifels und des daraus fließenden Indifferentismus! Was wird sonach aus der früher gut katholischen Jugend? Was für Vortheile ernten davon ihre Eltern und Angehörigen? Welchen Gewinnst bringt die Kirche, selbst der Staat davon? Weniger gefährlich waren die Verhältnisse in jener Zeit, wo noch der Staat an eine bestimmte Konfession gebunden gewesen, also eine Staatskirche bestanden. Da war der Staat gezwungen, für die Erhaltung derselben in ihrer Reinheit und Ausdehnung eifrige Sorge zu tragen. Nach der Umwälzung im Jahre 1848 ist's anders geworden. Die Staatsreligion mit der Staatskirche ist untergegangen, und die katholische Kirche hat nicht mehr Berücksichtigung und Schutz zu erwarten, als jedwede andere Konfession, die als rezipirt besteht. Es leuchtet von selbst ein, daß ihr Verhältniß zum Staate ein ganz anderes geworden, und dem zufolge auch eine ganz andere Behandlung derselben eintreten müsse. Die katholische Kirche, soll sie nicht in große Gefahren gerathen, nicht enorme Nachtheile erleiden, muß vom Staate soviel als nur möglich emanzipirt werden, damit sie sich auf ihrem eigenthümlichen Bereiche freier bewegen, und ihre Lebenskraft unbehindert entwickeln könne. Sie muß jetzt selbst auf jene Saat emsiger schauen, aus welcher ihr in späteren Jahren eine erfreuliche Ernte erwachsen soll, d. h. auf die katholische Jugend. Es reicht nicht mehr aus, katholische Re-

ligionslehrer für die katholische Jugend anzustellen, wie denn dieses gewöhnlich geschieht, und als ein sicheres Verwahrungsmittel gepriesen wird. Der gleichen Katecheten oder Religionslehrer mögen noch so brave und eifrige Männer sein; sie sind doch nimmermehr im Stande, der Macht wissenschaftlicher Einflüsse zu gebieten, oder ihr die nothwendigen Schranken zu setzen. Nur wer es selbst empfunden, wie groß und hinreißend diese Macht auf die leicht entzündbaren jugendlichen Gemüther einwirke, weiß das gehörig zu würdigen. Wenn ich z. B. mich an die Vorträge auf einer sehr berühmten deutschen Universität, an der ich meine Studien vollendet, zurück erinnere; so stellt sich mir das Bild so vieler Jünglinge vor Augen, welche gewiß im kindlichen väterlichen Glauben dahingezogen, aber auch sanimt und sonders in Kurzem daran totalen Schiffbruch gelitten. So vermehrten sich die Jünger des Unglaubens, und sie gingen dann als Apostel desselben aus, um ihn allenthalben wieder anzupflanzen unter dem Volke, in Wort wie in Schrift. Der Katechet, der Religionslehrer mag das Seinige redlichst thun; er ist aber nicht im Stande, das wieder zu heilen, was von gar manchen Seiten mit dem Hammer der abweichenden oder zerstörenden Wissenschaft zertrümmert wird. Ist einmal das Mißtrauen gesäet, faßt es gar leicht Wurzeln, und wenn das geschehen, dann wird dem kirchenseindlichen Professor bald ein größeres Vertrauen geschenkt, als dem Verkündiger der Religion. Ueber kurz oder lange wird er, wenn nicht öfentlich, so doch im Stillen der Gegenstand des Spottes der jungen Leute, und sie leisten ihm noch höchstens Gehorsam, weil sie es äußerlich thun müssen,

entfernen sich aber im Herzen immer weiter von ihm. Das geistliche Band ist gar leicht und schnell zerrissen. Ich weiß es wohl, man sucht sogar mittelst allerlei Vorsehrungen Religiosität zu erzwingen, in der Hoffnung das damit zu erreichen, was man nicht entbehren zu können glaubt. Allein abgesehen davon, daß dieß das verkehrteste, folglich der christlichen und bereits weiter denkenden Jugend unwürdigste, Mittel sei, Religiosität und Kirchlichkeit zu schaffen; muß ich offen gestehen, daß man damit auf höheren Schulen gerade das Gegentheil bewirke, und sogar förmliche Abneigung und Haß erzeuge, wenn schon vor der Hand die Larve der Heuchelei vorgenommen werden muß. Eine derlei äußere Kirchlichkeit mag officios genannt, und für ausreichend gehalten werden; sie hat aber in den Augen der vernünftigen Welt gar keinen Werth, und wird, wenn die Gewalt endet, die verderblichsten Früchte bringen. Man hätte das schon im Verlaufe der vormärzlichen Zeit lernen können; das Jahr 1848 hat den ungeheuren Krebschaden gerade auf's Häßlichste bei der studierenden Jugend enthüllt. Glaube man daher nur nicht, daß die officiose, eigentlich erzwingene Kirchlichkeit, in der nachmärzlichen Zeit eine bessere Wirkung erzielen werde, wenn nicht andere Kräfte in's Spiel gezogen, d. h. jene Ursachen entfernt werden, welche den katholischen religiösen und kirchlichen Sinn der Jugend ungehindert untergraben und vernichten helfen. So wenig die ämtlichen Katecheten und Religionslehrer früher allein ausgerichtet haben, so wenig und vielleicht noch weniger werden sie ausschaffen, wenn oppositionelle Lehrkräfte auf katholische Schulen Einfluß üben.

Darum werde man endlich klüger, und stelle die

wahre Gleichberechtigung her, d. h. man gebe jeder Konfession und lasse ihr das Ihrige! Es mögen die Katholiken, wie die Protestanten, ihre Schulen für sich allein haben, wenigstens setze man die auf wohl- und strengbegrenzter Basis stehenden Katholiken nicht in Gefahr, von fremder Unterrichtsweise in ihren religiösen und kirchlichen Anschauungen und Ueberzeugungen beirret und dann verführet zu werden.

Wie kann man aber auch der katholischen Kirche zumuthen, daß sie sich ein Unterrichts-System so mir nichts dir nichts gefallen lasse, über welches der größte protestantische Monarch auf dem Kontinente ein so gewaltiges Verdammungsurtheil unumwunden ausgesprochen?

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Friedrich Wilhelm IV. die Katholiken nicht ausgeschlossen, und also in seiner Rede auf diese so gut wie auf die Protestanten Bezug genommen habe. Es ist sogar mehr als wahrscheinlich, denn was er beklagt, ist Eigenthum, oder vielmehr der Abgott beider Parteien geworden, und bekanntlich sogar der Juden. Allein, woher kam's, daß das Unheil sogar in die katholische Kirche eingedrungen? Antwort, weil eben das preussisch-protestantische Unterrichts-System die katholische gelehrte Welt zum Theil durchsäuerte, und sodann der Jugend eben so Kopf und Herz verrückte. Besonders hat die Vermengung der katholischen und protestantischen Hochschulen, ferner die Einsiedlung so zahlreicher protestantischer Intelligenzen, in katholische Provinzen so enormes Unheil gestiftet. Vergebens hat die Kirche oft und oftmals um freiere Entwicklung gerufen;

sie wurde nicht gehört, sondern vielmehr unter das Joch gebracht. Jetzt hat man erfahren, wie thöricht man gehandelt; es haben sich die bittersten Erfahrungen aufgedrungen. Jetzt ist man zur Erkenntniß gelangt, und ohne Zweifel ist es dieser zuzuschreiben, daß man nach und nach, was längst schon hätte geschehen sollen, die Kirche freier macht. Möchte man nur konsequent sein, und auch der katholischen Schule keine protestantische Unterrichtsweise mehr aufdringen! Wir Katholiken in Oesterreich können das um so weniger wünschen, je bitterer wir den mächtigen protestantischen König selbst klagen und verdammen hören. Nimmermehr kann uns das zum Heile führen, was der König von Preußen selbst für heillos erklärt. Ob derselbe die Uebelstände, das verderbliche Lehrprinzip, fortan dulde oder dulden müsse, das geht uns nichts an; wir aber können nicht einmal wünschen, daß ein Versuch damit gemacht werde. Wozu denn das? Kann das uns aufhelfen, was so verderblich für Preußen geworden? Würden wir nicht noch viel ärgere Früchte davon bringen, als selbst in Preußen gereift? Wollen wir wieder nichts lernen, um auf Unkosten von Kirche und Staat die noch bitterere Erfahrung zu machen, daß auf dem betretenen Wege kein Heil zu finden sei? Man hat aber erst vor Kurzem in öffentlichen Blättern die vielen Katholiken auffallende Kunde gelesen, daß ein Paar Schulrätthe nach Sachsen geschickt worden seien, um dort die Einrichtung der Gymnasien genauer kennen zu lernen. Nun wenn es bloß auf so weit sich erstrecken soll, läßt sich nichts Vernünftiges dawider einwenden. Man muß Gutes und Schlimmes näher kennen lernen, um beides von einander unterscheiden

zu können. Allein soll es zu dem Ende geschehen, sächsischeprotestantische Unterrichtsweise und Schuleinrichtungen aufzufassen und in die katholischen Schulen Oesterreichs herüber zu verpflanzen; so müßte ein solches Beginnen von jedem guten Katholiken in Oesterreich schwer beklagt werden. Katholische Weise wird man denn doch etwa in Sachsen nicht suchen wollen, wo kaum 30000 Katholiken zu finden sind? Also läuft es nur wieder dahinaus, wohin es katholischerseits nie geschehen sollte. Nicht um eine Haarezbreite ist das sächsische Unterrichtswesen, nach seinem Prinzip beurtheilt, besser, als das preussische. Es ist und bleibt ein protestantisches, das, wie schon gesagt worden, für die Protestanten ganz gut und passend sein mag; aber für den Katholicismus durchaus nicht taugt, wenn er als solcher rein und unverfälscht aufrecht erhalten werden soll. Ja, wir wollen noch etwas weiter gehen, und sagen, das sächsische Lehrwesen dürfte im Allgemeinen für Katholiken noch verderblicher werden, als selbst das Preussische für das Land Preußen schon geworden ist. Und warum denn? Antwort: weil die Lichtfreundlerei und Freikirchlerei, also die laxesten religiösen, kirchlichen und moralischen Grundsätze gerade in allen sächsischen Ländern die weitesten Fortschritte gemacht haben, was wohl nie hätte geschehen können, wenn nicht all dort eben jene von König Friedrich Wilhelm so entschieden bekämpfte und gebrandmarkte Afterweisheit sich eingenistet und die Jugend verwüßtet hätte? Ging's nicht in dieser Beziehung seit einer Reihe von Jahren, und absonderlich seit 1848, in der preussischen Provinz Sachsen am Tollsten zu? Und hat man schon vergessen, was in den sächsischen Herzogthümern geschehen?

Täusche man sich doch nur nicht. Alles kam von der Schule unter das arme, in früheren Zeiten so brave, gutmüthige und gesittete Volk. Wer's noch nicht glauben will, der lese die Schriften jener freilich sehr sparsam mehr angesäeten Theologen in Sachsen, die noch am altlutherischen Glauben hängen! An ihrer Spitze nennen wir die zwei berühmten gewesenen Hofprediger von Dresden Dr. Fr. B. Reinhard und Dr. von Ammon, Dr. de Valenti, Superint. u. Kons. Rath, Dr. Rudelbach, Harleß u. A. m. Doch die grause Erfahrung spricht am Lauteften dafür, und die Ereignisse in Leipzig, Dresden, Weiffensels, Raumburg, Magdeburg, Halle, Jena, Weimar, Ronneburg, Koburg, Altenburg, Chemnitz und an Hundert andern Orten, lassen sich nicht so leicht aus den Spalten der neuesten Geschichte hinwegwischen. Herr von Florencourt könnte darüber eklatante Aufschlüsse geben, indem er die Freiheitsschwinder und Kirchenverwüster in und außer der Schule satfsam kennen gelernt. Wollte man wohl auf die österreichischen katholischen Schulen solchen Samen aus Sachsen austreuen? Sollten wir uns jene wissenschaftlichen Einrichtungen zum Muster nehmen, die dort so viel Unheil gestiftet? Unglück über Unglück, faßte man nur derlei Gedanken auf; was würde erst die Durchführung hervorbringen? Möge Gottes Weisheit und Allmacht so was verhüten, und Verstand und Herz derjenigen lenken, die das Unterrichtswesen in ihre Hände bekommen! Eine ungeheure Verantwortlichkeit lastet auf ihren Schultern. Wir können sie nur darauf ernstlichst hinweisen und dieselben um Gottes Willen bitten, daß sie bedenken mögen, was sie thun! Mögen die Freunde und Jünger des Zeitgeistes noch so sehr schreien und stürmen, der von dem größten

protestantischen Monarchen verdamnte Zeitgeist, führe Oesterreich nicht in Versuchung, dem Katholicismus abzuschwören, und durch die Wissenschaft in den Abgrund des laxesten Protestantismus zu versinken.

Verpflichtungsgründe zum göttlichen Offizium.

Von Johann Georg Wintersteller.

a. Begriff des göttlichen Offiziums oder Breviers.

Das göttliche Offizium, wie selbes heut zu Tage in der Kirche bestehet, ist nach dem Opfer unserer Altäre das vollkommenste Opfer, welches Gott dargebracht werden kann. Es ist der herrlichste Inbegriff der Lobpreisungen, welche der Herr von Seinem Wesen in den göttlichen Schriften entworfen und Seiner Kirche eingegeben hat; oder wie die Schule sich ausdrückt: das göttliche Offizium ist ein öffentliches Gebet auf jeden Tag und verschiedene Stunden, das von Personen verrichtet wird, die zu diesem Geschäfte besonders bestimmt sind, und zwar nach dem Ritus der römischen Kirche oder nach einem andern, von ihr genehmigten und bestätigten. — Dieses Offizium wird Brevier genannt, weil es gleichsam der Inbegriff entweder der h. Schriften, oder der Offizien der Kirche, oder der allgemeinen Ge-